

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Authors: Namini, Sussan / Murken, Sebastian

Title: "Identität"

Published in: Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen:
Orientierungen im religiösen Pluralismus
Freiburg im Breisgau: Herder

Year: 2005

Pages: 572 - 576

ISBN: 3-451-28256-9

The article is used with permission of [Herder](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Identität

↗ Biografieforschung; Individualität/Individualisierung; Konversion; Philosophie; Psychologie

Der aus der Philosophie kommende Begriff der Identität findet in verschiedenen Wissenschaften und zunehmend auch in der Alltagssprache mit häufig unterschiedlichem Bedeutungshori-

zont Verwendung. Er wird heute vorwiegend im psychologischen und sozialwissenschaftlichen Sinne benutzt und ist eng mit dem Begriff des Selbst verknüpft. Trotz der Schwierigkeit, eine allgemeingültige Definition von Identität zu finden, kann man sagen, dass es im psychologischen und sozialwissenschaftlichen Sinne auf der Ebene des Individuums immer um die subjektive Beantwortung der Frage „Wer bin ich?“ geht. Diese muss in einem Prozess beantwortet werden, der sich im Spannungsfeld zwischen individuellem Sein über die Zeit einerseits und soziokulturellen Bedingungen und Erwartungen andererseits vollzieht. Die gelungene Balance zwischen persönlicher Identität, wie sie in der unverwechselbaren Biografie zum Ausdruck kommt, und sozialer Identität, die sich in der Zugehörigkeit zu verschiedenen Bezugsgruppen äußert, kann als Ich-Identität (z. B. Habermas) bezeichnet werden. Gelingt diese Integrationsleistung nicht, so kommt es zu Identitätskrisen und Identitätsdiffusion.

Identität in der Postmoderne

Während in früheren Zeiten individuelle Identität in hohem Maße über klare Zugehörigkeiten zu sozialen Klassen, Nationen, Religionen etc. vorgegeben war, wird sie in einer durch Individualisierung, Pluralisierung, Globalisierung und rapide Veränderungen geprägten postmodernen Gesellschaft zunehmend zur Aufgabe des Einzelnen. Auch wenn Faktoren wie Geschlecht und Herkunft die Identität bis zu einem bestimmten Grad prägen, so muss das Individuum doch in der Vielfalt des Angebots an Möglichkeiten aller Art, die gleichzeitig Freiheit und Verunsicherung bedeutet, seinen eigenen Platz finden. Die erhöhten Anforderungen an die Identitätsbildung in modernen Gesellschaften werden u. a. in der Wissenssoziologie thematisiert und sind eng mit der Frage verbunden, ob unter den gegebenen Bedingungen überhaupt noch eine (einheitliche) Identität ausgebildet werden kann. Es wird von multiplen oder Patchwork-Identitäten (Keupp) gesprochen, die in lebenslanger Identitätsarbeit konstruiert werden müssen. Die Fragmentierung der Gesellschaft spiegelt sich psychologisch in einem Verbund mehrerer Teil- bzw. Rollenidentitäten, wobei die Notwendigkeit eines Mindestmaßes an Kon-

tinuität und Kohärenz besteht, damit das Individuum in seiner psychischen Gesundheit nicht beeinträchtigt wird und handlungsfähig bleibt. Diese allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen spiegeln sich auch im religiös-weltanschaulichen Bereich: Nach der jahrhundertelangen Dominanz der christlichen Weltanschauung als Quelle individueller und kollektiver Identität ist Religion nunmehr lediglich ein gesellschaftliches Teilsystem unter vielen. Unter diesen Bedingungen nimmt die Vielfalt religiöser und weltanschaulicher Bewegungen rapide zu, und eine homogene religiöse Sozialisation und Identität sind keine Selbstverständlichkeit mehr. Es ist vielmehr Aufgabe des Einzelnen mit seinem individuellen Bedürfnis nach Sinn und Zugehörigkeit, aus dem Angebot der alten und neuen Sinn- und Weltdeutungen eine eigene religiöse oder auch nicht-religiöse Identität zu bilden. Der Wandel der Identitätsbildung zeigt sich auch an der zunehmenden (sozialen) Bedeutung des Internets. Dieses bietet nach Turkle neue, experimentelle Wege der Identitätsfindung, gleichzeitig birgt es jedoch die Gefahr der Identitätskrise, des Verlorengehens in virtuellen Welten. In Anbetracht der wachsenden Zahl an Informationen über und Angeboten von traditionellen und neuen weltanschaulichen Gemeinschaften ist diese Entwicklung auch für die religiöse Identitätsfindung bedeutsam: Der Einzelne kann zunehmend auch im Netz religiös aktiv werden, z. B. durch virtuelle Rituale oder durch die Entwicklung einer (virtuellen) Identität in einer (virtuellen) religiösen Gemeinschaft.

Bedeutung von Religion und Glaube in Identitätskrisen

Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund sind sog. neue religiöse Gemeinschaften und Psychogruppen ebenso wie traditionelle Religionen als Angebote zu verstehen, die dem Individuum über bestimmte Formen der Weltdeutung sowohl eine persönliche als auch eine soziale Identität anbieten – Angebote, die insbesondere in (Identitäts-)Krisen relevant werden können. In der (manchmal nur vorübergehenden) Hinwendung zu diesen kann der Einzelne ein neues Verständnis des eigenen Selbst, eine Strukturierung der sozialen Beziehungen und ein Gefühl von

Kontinuität erlangen. Die Attraktivität neureligiöser Gemeinschaften besteht dabei häufig einerseits in der Klarheit und Eindeutigkeit, mit der Werte vor dem Hintergrund eines gesellschaftlichen Vakuums vertreten werden, und andererseits in dem Angebot einer engen sozialen Einbindung und Zugehörigkeit. Zudem wird durch das Angebot der exklusiven Partizipation an der Gemeinschaft die gleichzeitige Realisierung der beiden in einem Spannungsfeld stehenden Dimensionen von Identität, nämlich Besonderheit und Zugehörigkeit, möglich. Zu den krisenhaften Situationen und Lebensphasen, in denen der Mensch sich mit der Frage nach seiner Identität auseinandersetzen muss, gehört die Adoleszenz. Bereits der Psychoanalytiker Erik Erikson hat in seinem bis heute aktuellen, die Lebensspanne umfassenden Stadienmodell der psychosozialen Entwicklung die Adoleszenz als das zentrale Stadium für die Identitätsfindung, auch in religiöser Hinsicht, herausgestellt. Häufig wird die in der Phase der Adoleszenz auftretende „Verwirrung der Werte“ auch als Ursache für die sog. Kultanfälligkeit von Jugendlichen herausgestellt; jedoch reicht die Adoleszenzkrise alleine nicht als Erklärung für den Beitritt zu neureligiösen Gemeinschaften oder Psychogruppen, da die Mehrheit der Jugendlichen diesen Bewegungen eben nicht beitritt.

Identität und religiöse Veränderung

Die Hinwendung zu einem neuen Glauben, wie sie u. a. in Krisenphasen vorkommt, kann das Selbstverständnis einer Person entscheidend verändern. Neben graduellen Veränderungen der Identität und Identitätserweiterungen kann es auch zu einem radikalen Wandel der Identität kommen, etwa im Falle von Konversion (oder Dekonversion). Die identitätsstiftende Funktion religiöser Konversion betonte schon William James. Er definiert Bekehrung als einen schrittweisen oder plötzlichen Prozess, „durch den ein bisher gespaltenes und sich schlecht, unterlegen und unglücklich fühlendes Selbst seine Ganzheit erlangt und sich jetzt, stärker gestützt auf religiöse Wirklichkeiten, gut, überlegen und glücklich fühlt“ (James 1997, 209).

Der Prozess der Identitätsveränderung im Falle einer Konversion ist komplex und enthält in der Regel verschiedene Elemente: Auf der kogniti-

ven Ebene wird neues Wissen aufgenommen, auf der Verhaltensebene sind Veränderungen des Tagesablaufs und der Wertigkeit bisheriger Tätigkeiten beobachtbar, auf der sozialen Ebene kommt es zu Veränderungen der Beziehungsstrukturen, und auf der affektiven Ebene ist eine Identitätsveränderung häufig von intensiven, meist positiven Gefühlen begleitet. Im Rahmen einer Konversion wird die gesamte Biografie und Identität vom Konvertiten häufig im Sinne der neu erworbenen Glaubensüberzeugungen reinterpretiert.

Wirkt ein religiöses, geschlossenes Referenzsystem einerseits in hohem Maße identitätsstiftend und -festigend, so kann es andererseits dazu führen, dass sich Personen durch Glaubenskonflikte, -Dissonanzen, -Enttäuschungen oder Bedrohungen durch andere Weltanschauungen als in ihrer Identität besonders bedroht und gefährdet erleben. So sind z. B. Aussteiger aus exklusiven Gemeinschaften in ihrer Identität oft erschüttert und müssen sich eine neue Identität erarbeiten.

Literatur: E. H. Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt a. M. 1973; J. Habermas, *Kultur und Kritik*, Frankfurt a. M. 1973; W. James, *Die Vielfalt religiöser Erfahrung*, Frankfurt a. M. 1997; H. Keupp/T. Ahbe/W. Gmür/R. Höfer/W. Kraus/B. Mitscherlich/F. Straus, *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, Reinbek 1999; H. Knoblauch/V. Krech/M. Wohlrab-Sahr (Hg.), *Religiöse Konversion*, Konstanz 1998; L. Krappmann, *Soziologische Dimensionen der Identität*, Stuttgart 1971; S. Turkle, *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*, Reinbek 1998; C. Wippermann, *Religion, Identität und Lebensführung*, Opladen 1998.

SUSSAN NAMINI / SEBASTIAN MURKEN